

Kommunale Öffentlichkeit und Lokaljournalismus **(Sammelrezension)**

Michael Haller, Thomas Mirbach:
Medienvielfalt und kommunale Öffentlichkeit

München: Minerva-Publikationen 1995 (Beiträge zur Kommunalwissenschaft, Bd. 37), 218 S., DM 44,-, ISBN 3-597-10658-7

Matthias Kurp: Lokale Medien und kommunale Eliten.
Partizipatorische Potentiale des Lokaljournalismus bei Printmedien und Hörfunk in Nordrhein-Westfalen

Opladen: Westdeutscher Verlag 1994 (Studien zur Kommunikationswissenschaft, Bd. 2), 402 S., DM 72,-, ISBN 3-531-12610-5

Die beiden Publikationen gehen von einer wachsenden Bedeutung des Lokalen in der Gesellschaft aus und konstatieren ein wieder zunehmendes wissenschaftliches Interesse an lokaler bzw. kommunaler Kommunikation. Sie stützen sich auf umfangreiche empirische Forschungen: Haller/Mirbach untersuchen den alltäglichen Informationsfluß zwischen Urhebern von Nachrichten, den Zeitungsredaktionen als Vermittlern und dem redaktionellen Angebot der Lokalpresse am Beispiel einer baden-württembergischen Stadt. Kurp wendet sich der medienvermittelten Partizipationsleistung von lokalen Printmedien sowie lokalem Hörfunk in Nordrhein-Westfalen zu und subsumiert nahezu alle Studien, die sich bislang mit lokalen Medien in diesem Bundesland befaßt haben. Der Grad der Allgemeingültigkeit ist dadurch bei Kurp sicherlich höher, wenngleich der Autor selbst zu bedenken gibt, daß die starke Ausdifferenzierung der deutschen Medienlandschaft, spätestens seitdem es unterschiedliche Landesmediengesetze gibt, auch auf lokaler Ebene einheitliche Modelle von Kommunikation kaum noch rechtfertigt (S.9). Haller/Mirbach wählen mit Villingen-Schwenningen und den dort erscheinenden vier Tageszeitungen mit eigenständigen Lokalteilen (1988/89) einen 'Sonderfall', da eine solche Angebotsvielfalt im Vergleich zu anderen Orten dieser Größe einmalig sein dürfte (S.7). Der Rückgriff auf diese Stadt erfolgte bewußt auch deswegen, weil sie über (noch) kein Lokalradio verfügt und aus zwei einzelnen Orten hervorgegangen ist. Haller, der sich methodisch an eigene frühere Untersuchungen in der Schweiz anlehnt (S.27), und Mirbach ordnen sich in die sogenannte Vielfaltsforschung ein, die im 1. Kapitel prägnant skizziert wird. Ihren Untersuchungen zufolge drückt publizistische Vielfalt sich nicht in erster Linie in der Vielzahl und Unterschiedlichkeit von Meinungen, sondern im Informationsgeschehen aus. Jede Zeitung liefere unabhängig von ihrer politischen Präferenz ein eigenes, spezifisches Bild des Stadtlebens; Vielfalt sei Ausdruck journalistischer Vermittlungsleistung. Damit ist auch das Verhältnis zwischen Realität und Medienrealität sowie die philosophische Frage berührt, ob es nur die *eine* oder mehrere Wirklichkeiten gibt (vgl. die Konstruktivismus-De-

batte). Die Input-Output-Untersuchung, die allerdings nicht als 'Durchlauf-Analyse' angelegt war (d.h. die Input- und Output-Stichproben beziehen sich nicht unbedingt aufeinander), verrät mancherlei Bemerkenswertes, z.B.: „Nicht etwa Umwelt- oder Politikfragen, sondern die vereinsgeprägte aktive Freizeitgestaltung dient heute den Lokalzeitungen als wichtigster Stoff, um ein unverwechselbares publizistisches Profil zu gewinnen.“ (S.206) Den Rezensenten überraschte, daß der Einfluß von PR durch das politisch-administrative System recht gering ist – mehr wirkt er sich allerdings bei den allen Zeitungen gemeinsamen Nachrichten aus (S.76, 108f., 143, 193). Alles in allem wird man also den Vereinen in Zukunft mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit schenken müssen. Ziehen Haller/Mirbach einen eher optimistischen Schluß (Vielfalt ist noch da, wenn auch anders), so bilanziert Kurb eher pessimistisch, die Untersuchungsergebnisse lieferten „Hinweise auf symbiotische Beziehungen von lokalen Medien und kommunalen Eliten als politische Vorentscheider“. Und: „Die dadurch entstehenden lokalen Kommunikationsstrukturen deuten auf eine drohende massenkommunikative Ausgrenzung großer Bevölkerungsteile hin und darauf, daß vorhandene Partizipationspotentiale von Vertretern nicht organisierter Interessen nur unzureichend genutzt werden können.“ (S.362) Auch der Lokalfunk sei derzeit kaum geeignet, die defizitären partizipatorischen Strukturen positiv zu verändern (S.363).

Kurb entwickelt sein Urteil aus einem interdisziplinären Ansatz, der politik- und kommunikationswissenschaftliche Aspekte integriert. Dabei lehnt er sich an ein von Siegfried Weischenberg entwickeltes Journalistik-Modell an und betrachtet somit die politische Aufgabe von Massenmedien, ihre ökonomischen bzw. technisch-organisatorischen Imperative, ihre Inhalte und Auswirkungen sowie ihre Professionalisierung (S.11ff.). Dem Autor ist im übrigen zuzustimmen, wenn er schreibt: „Alle bislang vorgelegten empirischen Untersuchungen zum Phänomen Lokaljournalismus beleuchten isoliert und punktuell jeweils nur einige Aspekte des problematischen Verhältnisses zwischen lokalen Medien und kommunalen Eliten.“ Deshalb bedürfe es „interdisziplinärer und prozeßorientierter empirischer Studien, welche die Methoden der Inhalts- und Kontaktanalyse, der teilnehmenden Beobachtung und Befragung auf den Ebenen von lokalen Massenmedien, kommunalen Eliten und Rezipienten kombinieren“ (S.364). Dem wäre hinzuzufügen, daß die empirischen Befunde zum Verhältnis von Journalismus und Public Relations es generell als wünschenswert erscheinen lassen, die der Lokalkommunikationsforschung innewohnende Fixierung auf Massenmedien bzw. Journalismus zu durchbrechen und Öffentlichkeitsarbeit als gleichberechtigte Form öffentlicher Kommunikation forschungskonzeptionell stärker zu berücksichtigen.

Tobias Liebert (Leipzig)